

Das Singen nach Noten in der Volksschule

Autor(en): **J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **10 (1903)**

Heft 38

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Singen nach Noten in der Volksschule.

(Konferenz-Arbeit von J. M., Lehrer, Kanton St. Gallen.)

1. Wie in unseren Schulen vielerorts der Gesangunterricht betrieben wird.

Läßt uns zu diesem Behufe ein wenig Umschau halten!

Kollega A. ist ein eifriger Lehrer; seine Schüler schreiben, rechnen und lesen, daß es eine helle Freude ist. Jährlich 90 — 95 — 100 % richtig gelöster Examenrechnungen sind sein Stolz. Und das Angesicht der Schule, der Aufsatz nämlich, ist so rein und fehlerfrei, daß es dem gestrengen Herrn Inspektor ein zufriedenes Lächeln abnötigt. Für Singen sind wöchentlich zwei Stunden vorgesehen. Aber wie geht es mit diesen? Man findet hiezu nicht die nötige Zeit; andere „wichtigere“ Fächer werden so lange ausgedehnt, daß die Uhr Schluß ankündigt, bevor man zum Singen schreiten kann. Erst wenn die Singvögel bald wieder zurückkehren, erwacht in dieser Schule auch die Sangeslust, zuerst wöchentlich ein Mal, dann poco à poco zwei, drei, vier Mal, ja gegen das Examen sogar täglich. Es werden eine Anzahl Lieder nach bekannter „Vogelorgelmethode“ so lange eingedrillt, bis sie endlich sitzen und der Lehrer damit an der Prüfung brillieren kann. Und damit ist man zufrieden. Was ist aber das wirkliche Ergebnis dieser Gesangsmethode? So viel wie nichts. Im Schüler ist weder musikalischer Sinn, noch Verständnis, noch irgendwelcher nachhaltiger, veredelnder Eindruck auf das Gemütsleben geweckt worden. Der Drill hat vielmehr die Abneigung gegen den Gesang befördert. Glücklicherweise sind diese Typen von Gesangslehrern seltener geworden, doch ganz ausgestorben sind sie noch nicht. Sie kommen in verschiedenen Variationen immer noch vor, wenn vielleicht nicht gerade so typisch ausgeprägt, wie das beschriebene Beispiel.

Kollege B. hält auf die Trias: Schreiben, Rechnen und Lesen auch viel. Doch daneben finden die Kunstfächer, speziell Zeichnen und Singen, gebührende Pflege. Aber aufs Notenlesen und Notentreffen, überhaupt auf Musiktheorie, hält Kollega B. nicht viel. „Das ist überflüssiges Beiwerk,“ sagt er, „nur nötig für die, welche ein Instrument spielen. Sie mögen es dort lernen; in der Schule hat man hiezu keine Zeit. Mir sind die Lieder die Hauptsache; diese enthalten den Geist und Gemüt bildenden Schatz. Solche Schätze werden in meiner Schule während des Jahres viele ausgeteilt und zwar mit leichter Mühe. Denn das Singen lernen die neuen Schüler immer am besten von den ältern

Klassen. Grau ist alle Theorie; weg mit ihr." Auf's Examen will aber Kollega B. doch etwas Neues einüben. Das kostet dann aber ungleich mehr Schweiß und Geduld, als das bisherige Nachsingen. Die neue Melodie will absolut nicht in die Köpfe hinein. „Heillos verdrießliche Arbeit," denkt er. Aber selbstverständlich ist das Lied daran schuld; es ist nicht „gehörfällig" gesetzt; der Komponist ist ein überspannter Musiker, der nicht für das Volk schreiben kann.

Getäuschter Kollega! Was hast du deinen Schülern durch einen solchen Unterricht beigebracht? In guten Treuen glaubst du, ihnen das Beste gespendet zu haben, was man ihnen mit auf den Weg des Lebens geben kann, nämlich einen Schatz von Liedern, als eine Quelle der Freude, des Trostes und edeln Genusses. Aber probiere einmal: Wie viele sind, die diese Lieder nun selbständig allein singen können und sie ihnen deshalb wirklich zur Freude und zum Genusse gereichen. Ich wette, wahrlich nicht 30 Prozent. Und wollte man bei der Prüfung den gleichen Modus einschlagen, wie im Rechnen und Aufsatz, in der Weise nämlich, daß man ein ganz einfaches, unbekanntes Lied zum Bomblattsingen als Aufgabe stellte, so wäre das Resultat noch kläglicher. Und doch gibt es für das Rechnen und Schreiben im Verhältnis sicherlich annähernd so viel Untalentierte, wie für das Singen. Aber in jenen Fächern werden die Anlagen frühzeitig methodisch geweckt und gepflegt, hier aber vernachlässigt. — Kollega B. kann sich auf eine ansehnliche Schar gleichgesinnter Berufsgenossen stützen, die es alle ebenso treiben wie er. Denn diese Methode ist verbreitet und von äußerst zäher Lebensfähigkeit.

Treten wir auf unserem Visitationsgange in das Schulzimmer des Kollega C.

Die C-Dur Tonleiter, die auf der Wandtafel steht, verrät uns, daß hier Noten gelesen werden. Die Schüler lesen die Tonnamen geläufig und richtig. Dann wird sofort zum Liedersingen geschritten; zuerst werden auch die Noten gelesen und dann die Melodie mit dem Text vorgesungen. Unkundige würden meinen, hier werde die Gesangsmethode gründlich erteilt. Prüfst du aber die Schüler, so wirst du zu deiner Überraschung gewahr, daß sie trotz des geläufigen Lesens nicht das einfachste Intervall selbständig treffen. Von Noten-Anschauung also keine Spur. Die Lieder werden beinahe ebenso mechanisch eingedrillt wie bei den vorher genannten Kollegen. Auch diese Spezies von Gesangslehrern ist nicht selten zu finden.

Wollten wir einen richtigen Schluß auf den Stand des heutigen Gesang-Unterrichtes in unseren Schulen ziehen, so müßten wir auch

jene Kollegen besuchen, die in geschickter Weise das theoretisch Notwendige mit dem Praktischen angemessen verbinden und den Kindern das Singen zur Lust und Freude machen. Solche Lehrer hat es gottlob eine schöne Zahl. Ferner müßten wir auch jenen einen Besuch abstatten, die mit genauester Gewissenhaftigkeit jeden Ton und jeden Laut, jedes Vortragszeichen aufs Minutiöseste abwägen, die mit dem Feilen nie zufrieden sind und den Kindern dadurch das Singen zur Qual machen. Der Raum erlaubt es nicht, den Rundgang zu vollenden, trotzdem noch manch Interessantes zum Vorschein käme.

Das Fazit dieser Umschau ist, daß in vielen Schulen mehr oder weniger die sogenannte „Vogelorgelmethode“ herrscht; es wird zu wenig nach Noten gesungen, insbesondere werden die so ungemein wichtigen Stimmbildungs- und Treffübungen größtenteils vernachlässigt oder unrichtig betrieben. (Fortsetzung folgt.)

Aus St. Gallen, Thurgau, Zug und Freiburg.

(Korrespondenzen.)

1. **St. Gallen.** a) Montag den 21. September tritt also die „Delegiertenversammlung“ zusammen. Gleich anfangs müssen wir rückhaltlos betonen, daß wir nicht recht verstehen, von welcher Körperschaft diese löbliche Versammlung die Abgeordneten sind. Die frühere Prosynode (später „Delegiertenversammlung“ genannt), die auf den Bezirkskonferenzen (also allen Lehrern des Kantons) basierte, wurde von der Kommission derselben, trotz den ganz bestimmten Beschlüssen für die Beibehaltung auf gleicher Grundlage durch sämtliche Bezirkskonferenzen, aufgelöst; nach den Statuten des Lehrervereins hat die Delegiertenversammlung von heute eben diesen Verein als Basis. Nun hatte sich ja diese neue Institution an den Frühjahrs Bezirks-Konferenzen noch nicht konstituiert, sondern mußte erst die Beitrittserklärungen entgegennehmen. Ja es gab Bezirke, wo die Beitrittsbogen gar nicht zirkulierten und ebenfalls solche, welche keine Delegierten wählten, eben weil man sich sagte, die alten seien hinfällig geworden, da eine neue Organisation der Delegiertenversammlung eingeführt worden und der neue Verein noch keine wählen konnte, weil noch nicht organisiert. Wir machen diese Bemerkung nicht aus Mörgelei, sondern „dem freien Mann das freie Wort.“

Das erste Traktandum „Bericht des Präsidiums über den Stand des st. gall. Lehrervereins“ wird — so stellen wir uns die Sache vor, — ein Resümee über die Beitrittserklärungen in den einzelnen Bezirken sein. Was die „Verwendung der Unterstützung der Primarschulen durch den Bund“ im herwärtigen Kanton betrifft, wird in formeller Hinsicht nicht mehr viel zu machen sein, nachdem der löbl. Erziehungsrat schon die wichtigsten Zwecke und die einzelnen Quoten fixierte (Erhöhung der Beiträge an die Lehrerpensionsbeiträge und an Schulhausbauten, vierter Seminarekurs, für arme Schulkinder!) Dagegen dürfte eine Eingabe an die Erziehungsbehörde oder an den Regierungsrat nicht ohne sein, dahingehend, die Pension solle, wenn immer möglich auf 1000 Fr. erhöht werden. Es wird ein diesbezüglicher Antrag der Spezialkommission Straubenzell-Gaiserwold vorgelegt werden, der eine Petition in diesem Sinne lancieren will, und zudem das bezugberechtigte Alter von 65 auf 60 Jahre (d. h. mit dem erfüllten 40,